



Ich muss keine Leistung bringen

Kaum zu glauben!

Ich muss keine Leistung bringen? Schön wäre es ja“, seufzt der Schüler, „aber erzählen Sie das mal meinem Lehrer. Der lässt mich glatt sitzen!“

„Ich muss keine Leistung bringen?“, protestiert der ehrgeizige Firmenmitarbeiter. „Wo kommen wir denn dann hin? Schließlich will ich ja auch Karriere machen. Bleib mir weg mit solchen Sprüchen!“

„Keine Leistung? Wie soll das denn gehen?“, fragt irritiert die Frau des Hauses. „Dann ist doch das Chaos perfekt.“

Und auch die Verkäuferin beim Bäcker will mir die Brötchen nicht umsonst über die Theke reichen.

Gibt es denn wirklich keine Leistung ohne Gegenleistung? Dieser Satz, „Ich muss keine Leistung bringen“, scheint für unsere Welt völlig untauglich zu sein.

Ist er auch. Hier wird einem nichts geschenkt. Aber es gibt tatsächlich einen Platz, an dem ich keine Leistung bringen muss, ja, gar nicht bringen kann. Das ist der Platz an Gottes Vaterherzen. Der vollständige Satz lautet nämlich so: „Ich muss keine Leistung bringen, um von Gott geliebt zu sein.“

Das ist so ungeheuerlich, dass wir es kaum begreifen können. Es geht uns zwar leicht von den Lippen: „Gott liebt uns bedingungslos“, unser Kopf sagt Ja dazu – so haben wir es schließlich gelernt –, und trotzdem plagen wir uns damit ab, uns Gottes Liebe verdienen zu wollen. Denn es kann doch nicht möglich sein, dass ich gar nichts dafür tun muss. Irgendwas muss ich Gott doch bieten, damit er mir gewogen bleibt.

Diese Einstellung spukt immer wieder in unserem Unterbewusstsein herum, weil wir es gewohnt sind, uns für alles zu revanchieren. Und – geben wir’s doch zu – weil wir Angst vor Gott haben.

Das ist eine böse Falle. In Gottes Reich herrschen so vollständig andere Gesetze als in unserer verkehrten Welt. Unter diesem bewussten oder unbewussten Zwang, „gut“ sein zu müssen, um bei Gott angesehen und beliebt zu sein, leben viel mehr Christen, als wir es ahnen. Wie kann man sich das Leben damit so schwer machen!

Eines Tages wurde mir bewusst, dass auch ich immer wieder in diese Falle hineintappte, obwohl ich doch die Wahrheit kannte und gern von Gottes bedingungsloser Liebe sang und sprach. Welch eine Befreiung war es, als mein Herz endlich begriff, dass ich wirklich nichts tun kann und tun muss, als mich über diese Liebe zu freuen und dafür zu danken. Das musste ich weitersagen. Und so kam es zu dem folgenden Lied:

*Ich muss keine Leistung bringen,
um von Gott geliebt zu sein,
nicht um fromme Formen ringen,
brauche keinen Heiligenschein.
Ich darf kommen, wie ein Kind
läuft auf seinen Vater zu.
Und in seinen offenen Armen
komme ich zur Ruh.*

Zu Gottes offenen Armen fällt mir eine Geschichte ein:

Ich war etwa 20 Jahre alt. Mit meiner Geige und der Notentasche in der Hand kam ich aus dem Geigenunterricht. Wie hatte es heute so schlecht geklappt, obwohl ich so viel geübt hatte! Aber das Stück war auch zu schwer, gespickt mit Doppelgriffen – ein herrliches Stück übrigens. Aber mein Geigenlehrer war ganz und gar nicht mit meiner Leistung zufrieden gewesen. Die unsauberen Töne müssen für seine empfindlichen Ohren auch schrecklich geklungen haben. Mein sonst so gütiger alter Lehrer war recht ungehalten. Mit Tränen in den Augen verabschiedete ich mich und lief ärgerlich und zerknirscht zur Straßenbahnhaltestelle.

Die Bahn stand schon da und würde gleich abfahren. Ohne nach rechts und links zu schauen, lief ich über die Fahrbahn, als ich plötzlich einen sehr heftigen Stoß bekam. Der herankommende VW-Käfer konnte nicht mehr bremsen und lud mich auf seine Kühlerhaube. Sehr unsanft landete ich dann auf dem mit schwarzer Asche bestreuten Gehweg. Meine Geige hatte ich festgehalten. Ihr war bei dem Aufprall nichts passiert.

Nur ich trug eine handgroße, tiefe und aschenschwarze Schürfwunde davon, die mir heftige Schmerzen bereitete. Trotzdem war ich froh und dankbar, dass mir weiter nichts zugestoßen war. Gott hatte mich bewahrt und mir darüber hinaus noch ein wunderschönes Geschenk gemacht. Denn ich hatte schon eine ganze Weile das Gefühl, Gott würde mich nicht mehr lieben. Wieso ich das meinte, wusste ich nicht. Aber es machte mich sehr traurig. Der Feind tut ja nichts lieber, als unsere Gefühle zu verwirren. Deshalb sollen wir uns auch nicht auf sie verlassen.

Als ich in meinem Bett lag, schenkte mir Gott überraschend und ganz einfach das erneute Wissen, dass er mich liebt und immer geliebt hatte. War das schön! Dieser kleine Unfall war sein Haltesignal gewesen, damit ich mich wieder neu auf seine Liebe besinnen konnte.

Und dann geschah es so, wie es am Ende der Strophe heißt: „Und in seinen offenen Armen komme ich zur Ruh.“

*Jesus möchte uns befreien
aus der selbst gemachten Not,
dass wir uns von Herzen freuen
ohne Angst vor unserm Gott.
Du bist ein geliebter Mensch,
wirf die alten Zweifel fort.
Gott will dich so reich beschenken,
glaube seinem Wort.*

Aber wie ist das nun mit unseren „guten Werken“? Gibt's denn wirklich nichts für uns zu tun? Wir sollen doch „jedermann Gutes tun“. Stimmt. Darüber habe ich auch nachgedacht und folgende Antwort gefunden:

*Dieses tiefe, frohe Wissen,
dass mich Gott, mein Vater, liebt,
wird dann nicht zum Rubekissen,
weil die Liebe Antwort gibt.
Dienen ist dann keine Pflicht,
Liebe wird von selbst zur Tat,
wird zum Dank für Kreuz und Krone,
wird zur guten Saat.*

Genügt diese Antwort? – Ein Leben als „Dank für Kreuz und Krone“?

Ich glaube, das wünschen wir uns alle. Ein Glück, dass wir einen guten Lehrmeister haben und immer wieder neu anfangen können. Denn die alten Denkmuster melden sich zu gern immer wieder zu Wort. Kein Grund zum Verzweifeln.

Und nun die letzte Strophe. Sie beginnt mit einem Gebet, das Gott nur zu gerne erhört. Denn auch er sehnt sich nach Gemeinschaft mit uns, seinen Kindern. Ist das nicht atemberaubend? Unser Vater freut sich, wenn wir ihm unsere Liebe schenken.

*Herr, ich bring dir meine Sehnsucht,
lehre mich durch deinen Geist,
dass er mir durch alle Wirren
neu den Weg zum Vater weist.
Ja, ich bin und bleib dein Kind,
du bist meine Garantie.
Vater, Dank für deine Liebe!
Ewig, ewig währet sie!*

Ja, wir haben eine Garantie auf Gottes Liebe und Treue. Keine befristete, wie man sie etwa für ein Bügeleisen bekommt. Nein. Es ist eine ewige Garantie, die sich schon durch Jahrtausende bewährt hat. Und der Garantieschein, sein ewig gültiges Wort, läuft nie ab.

Während ich dies schreibe, fällt mir eine Begebenheit aus meiner frühen Kindheit ein:

Ab und zu kamen Brüder von auswärts und besuchten die Familien der Gemeinde. Man nannte sie „Reisebrüder“. Auch wir Kinder wurden dann herbeigeholt. Ich sehe mich noch ganz zutraulich vor einem dieser ehrwürdigen Brüder stehen, die immer kleine bunte Kindertraktate bei sich hatten. Obwohl ich noch nicht zur Schule ging und also nicht lesen konnte, wollte ich auch welche haben. Ich bekam sie natürlich.

Und dann fragte mich der Bruder: „Was meinst du, was ist besser – wenn du den Herrn Jesus festhältst oder wenn der Herr Jesus dich festhält?“

Ich schaute auf meine kleinen runden Hände und dachte einige Augenblicke angestrengt nach. Dann verkündete ich mit Bestimmtheit: „Wenn der Herr Jesus